

# Sächsische Vaterlands-Blätter.

Vierter Jahrgang.

Erscheinen  
wöchentlich, viermal:  
— Dienstags, Donnerstags,  
Sonntags, Sonntags,  
abends und Sonntags.  
— Bestellungen werden an-  
genommen von allen  
Postämtern des In-

und Auslandes. —  
Preis für das Vierteljahr 1 Thaler. —  
Inserate aller Art werden die gewöhnliche  
Petitzeile oder deren Raum zu  
1 Neugroschen berechnet.

Inhalt: Briefliche Mittheilungen: Leipzig. (Die Versammlung deutscher Gewerbetreibenden und die Arbeiter.)  
Königsberg. (Oberlehrer Witt.) — Zeitspiegel. — Quittung. — Professor Jordan. — Urtheil.

## Briefliche Mittheilungen.

**Leipzig.** (Die Versammlung deutscher Gewerbetreibenden und die Arbeiter.) Mein Vorgänger in der Berichterstattung hat bereits darauf hingewiesen, daß die „Versammlung deutscher Gewerbetreibenden“ die Verbesserung des Looses der Arbeiter vom Staat im Allgemeinen, von der Gemeinde insbesondere und von der Erhöhung des Schutzzolles ganz zunächst erwartet und ausgeführt wissen will. Ob die Erhöhung des Schutzzolles nicht das unnatürliche Verhältniß des Capitals zur Arbeit noch steigert, indem es durch größern und leichtern Gewinn die Schwerkraft des Capitals nicht allein erhöht, sondern auch der Industrie größere Summen zuführt — wie das die Anhänger erhöhter Zölle doch Alles von der Ausführung ihres Planes erwarten —, während dem Arbeiter vorerst keine von den Bedingungen gewährt werden kann, die ihm eine freie Schaltung mit seiner Arbeitskraft möglich machen — diese Frage mag vorerst hier unerörtert bleiben. Daß bei einer freien Gestaltung des Staates, bei der Herstellung des natürlichen Rechtes und endlicher Emancipation aller Glieder des Staates, auch der Arbeiter, der fleißige und thätige, aber besitzlose Proletarier, mit einem Worte der vierte Stand zu seinem Rechte gelangen werde, das ist nicht zweifelhaft, und jedes Streben nach dieser Staatsgestaltung ist eben so nothwendig als anerkennenswerth. Aber wer die Entwicklung der Dinge einigermaßen mit aufmerksamem Auge betrachtet, der fragt sich wohl mit Recht: was soll denn aber geschehen, bis wir diesen noch sehr weiten Weg zurückgelegt haben? was soll zunächst von denen geschehen, die ihren Wohlstand und ihr Dasein den Arbeitern verdanken? Darauf antwortet uns die „Versammlung deutscher Gewerbetreibenden“: es soll ein Preis auf die beste Schrift gesetzt werden, die uns lehrt, den vorhandenen Uebeln zu steuern. Das ist gewiß gut, und es ist ungerecht, wenn Viele fragen: ob die schlesischen We-

ber weniger hungern im nächsten Winter, wenn sie von jenem Beschlusse hören? oder: ob dieselben nun auf den Leinwandmärkten mit weniger schmachvoller Willkühr und Härte behandelt, weniger ausgefogen\*) werden? Diese höchst wichtige Frage

\*) Eine Anekdote, die diese Messe hundertfach erzählt wird, ist zu bezeichnend für die Lage des Arbeiters einigen Arbeitgebern gegenüber, als daß ich dieselbe nicht — zugleich zur Begründung meines nachherigen Verlangens — mittheilen sollte: Ein armer Weber, heißt es, bringt einem der reichsten Arbeitgeber ein Stück Leinwand, für welches er nach seiner Meinung 13 — 14 Thlr. erhalten mußte; 10 Thlr. war er dem Arbeitgeber schuldig — der auch mit Kaffee, Zucker, Mehl, Seife u. s. w. handelt und die Waaren den Arbeitern mit ansehnlichem Gewinne statt baarem Gelde aufzwingt — und hoffte also einige Thaler baar und an ausgezwungenen theuern Bedürfnissen seiner armen Familie zu bringen. — Der Arbeitgeber betrachtet die Waare, und ohne den Weber eines Wortes zu würdigen, schreibt er auf dieselbe sieben Thaler. Es ist nämlich die Art dieses Arbeitgebers, nicht allein die Arbeiter bis aufs Herzblut zu drücken, sondern auch durch die Aufschrift seines Gebotes auf die Waare selbst diese zu entwerthen und dem Arbeiter die Möglichkeit abzuschneiden, sie anderswo theurer zu verkaufen; denn natürlich sagt Jeder: „Wenn der große Herr X. bloß so viel geben will, so geben wir auch nicht mehr.“ Vergebens fleht und jammert der Unglückliche — es bleibt dabei; die Verzweiflung giebt ihm einige unehrerbietige Worte ein und — er wird mit der Waare fortgewiesen. Es kauft sie indessen Niemand, und der Arme muß zurückkehren und gute Worte geben. Aus besonderer Gnade werden ihm dann 5 Thlr. an seiner Schuld abgeschrieben und er erhält 2 Thlr. in Waaren und baar. Bitterlich weinend über seine gescheiterten bescheidenen Hoffnungen sieht der Arme an der Straße, als der Landrath des Kreises vorbeigeht; theilnehmend erkundigt sich derselbe nach dem Schmerz des Armen, und die Geschichte wird ihm erzählt; er will sich überzeugen, was denn die Leinwand kostet, läßt sich das fragliche Stück genau beschreiben und geht zum Kaufmann, ein Stück gute Leinwand begehrend. Nach einigem Suchen findet er das in Rede stehende: es kostet — man höre! — es kostet siebenzehn Thaler, ein Preis, an welchem durchaus nichts abgeht. Der Landrath hat dem reichen Manne sein Verfahren vorgehalten, den armen Weber beschenkt, u. s. w. Was hilft das? Nichts. Der Bucherer, der auf ein Seidengeschäft einen so schmachvollen Gewinn gemacht hätte, würde — und mit großem Rechte — den ge-